



ZUM STERBEN
HEISS!

KATIE ASHLEY

New York Times & USA Today Bestsellerautorin

D R O P D E A D

Sexy

plaisir
d'amour

Katie Ashley
Drop Dead Sexy - Zum Sterben heiß!

Aus dem Amerikanischen ins Deutsche übertragen von Julia Weisenberger

© 2016 by Katie Ashley Productions unter dem Originaltitel „Drop Dead Sexy“

© 2021 der deutschsprachigen Ausgabe und Übersetzung by Plaisir d'Amour Verlag, D-64678 Lindenfels

www.plaisirdamour.de

info@plaisirdamourbooks.com

© Covergestaltung: Sabrina Dahlenburg (www.art-for-your-book.de)

© Coverfoto: Shutterstock.com

ISBN Taschenbuch: 978-3-86495-487-0

ISBN eBook: 978-3-86495-488-7

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.

Sämtliche Personen in diesem Roman sind frei erfunden. Dieses eBook darf weder auszugsweise noch vollständig per E-Mail, Fotokopie, Fax oder jegliches andere Kommunikationsmittel ohne die ausdrückliche Genehmigung des Verlages oder der Autorin weitergegeben werden.

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Epilog

Danksagung

Autorin

Prolog

Nennt mich ruhig pervers, aber ich wollte schon immer, dass mich ein Mann mal fesselt. In meiner Fantasie hätte der Kerl natürlich weniger wie ein Statist aus *Beim Sterben ist jeder der Erste* und viel mehr wie Chris Hemsworth ausgesehen. Ich wäre auch mit Seidentüchern gefesselt worden, nicht mit dem kratzenden Seil, das extrem eng um meine Hand- und Fußgelenke gewickelt war. Vor allem würde ich nicht auf einem Boden liegen, der mit Sägemehl und Gott weiß was sonst noch alles bedeckt ist. Stattdessen befände ich mich entweder in meinem eigenen Schlafzimmer oder in einer Fünf-Sterne-Hotelsuite. Und vor allem hätte ich meine Zustimmung gegeben, gefesselt zu werden, und wäre nicht gegen meinen Willen von Bubba oder Cletus oder wie auch immer der Name dieses Bergmanns oder Hinterwäldlers lautete, gefesselt worden. Bevor er mir eine abgesägte Schrotflinte ins Gesicht hielt, hatte er sich nicht großartig vorgestellt, was nur ein weiterer Aspekt war, der so gar nicht in meiner Fantasie vorkam.

Traurigerweise habe ich die Erfahrung gemacht, dass nichts in meinem Leben meinen Fantasien ähnelt; meistens handelt es sich stattdessen um etwas aus meinen Albträumen. Wenn man mein Liebesleben in ein Genre einordnen würde, müsste es Horror sein. Allerdings bin ich mir nicht einmal sicher, ob der Meister verdammt gruseliger Dinge, Stephen King, es angemessen auf Papier bannen könnte.

Da ich etwas Zeit zur Verfügung hatte, konnte ich darüber nachdenken, wie die Dinge so weit aus dem Ruder gelaufen waren. Vor einem Monat machte alles in meinem Leben Sinn. Für die meisten Menschen war es sicher stinklangweilig, wenn nicht sogar seltsam. Schließlich war

ich eine unverheiratete, dreißigjährige Leichenbestatterin und leitete das erfolgreichste Bestattungsunternehmen in Familienbesitz in den North Georgia Mountains. Ich hatte auch das große Privileg, der erste weibliche Coroner meines Bezirks zu sein, ganz zu schweigen vom jüngsten.

Ungeachtet meiner beruflichen Leistungen war mir der scharlachrote Buchstabe „S“ im übertragenen Sinne auf die Stirn geschrieben, weil ich single war. Eine alte Jungfer. Diese Tatsache war für meine Mutter ein schlimmeres Schicksal als der Tod. Mindestens einmal am Tag sah sie mich wie ein fremdes Wesen an und schüttelte ihren Kopf mit dem perfekt frisierten braunen Haar. „Ich verstehe nicht, wie ein schönes Mädchen wie du immer noch alleinstehend sein kann.“

Ich könnte eine ganze Reihe von Argumenten anführen, wie etwa die Tatsache, dass wir in einer kleinen Stadt im Süden lebten, wo wir mit einer großen Zahl der Bürger verwandt waren. Ich hätte sagen können, dass mit mir alles in Ordnung sei und die Schuld bei dem Pool unverheirateter Männer lag, zu denen ich Zugang hatte. Nun, denen, mit denen ich nicht verwandt war - obwohl das einen Cousin zweiten Grades nicht davon abgehalten hatte, mir einmal einen Antrag zu machen, aber das ist eine andere Geschichte. Ich hätte weiter vorbringen können, dass Männer es nie besonders toll fanden, dass ich mit Toten arbeitete. Ein todsicherer Gesprächskiller ... und das Wortspiel ist beabsichtigt.

Wirklich, es lief alles darauf hinaus, dass ich in Sachen Liebe einfach vollkommenes und totales Pech hatte.

Man sagt, wenn man kurz vor dem Tod steht, rast das eigene Leben vor dem inneren Auge vorbei. In meinem Fall war es mein Liebesleben ... oder der Mangel daran. Anstatt gefesselt und geknebelt in der heruntergekommenen Hütte zu liegen, entführte mich mein Kopf in mein Teenagerzimmer, wo ich mich in den Laken und in den langen Beinen meines Highschool-Freundes Jesse

verheddert hatte. Es hatte sechs Monate des Werbens gedauert, bis es zu diesem Moment präkoitaler Glückseligkeit gekommen war. Mit siebzehn war ich mehr als bereit, meine Jungfräulichkeit dem Mann zu schenken, den ich liebte.

Da meine Eltern am Nachmittag nicht da waren, hatten wir das Haus ganz für uns allein. Das heißt, wenn man Mr. Greyman nicht berücksichtigt, der in der Tiefkühltruhe im Keller darauf wartete, einbalsamiert zu werden, sobald mein Vater nach Hause zurückkam.

Jesse riss sich von unseren aneinanderklebenden Lippen los. „Bereit?“, keuchte er.

„Ja“, murmelte ich etwas ängstlich. Da ich die historischen Liebesromane meiner Mutter verschlungen hatte, wusste ich, dass das erste Mal wehtun und ich vielleicht sogar bluten würde, wenn Jesse seine „pulsierende Männlichkeit“ in mich einführen würde.

Nachdem er die Kondomverpackung begeistert mit den Zähnen aufgerissen hatte, streifte er den fadenscheinig aussehenden Gummi über. Er bedeckte meinen Körper mit seinem, bevor er seine Lippen auf meine legte. Jesse verbrachte noch ein paar Minuten damit, meine Brüste zu küssen und mich zwischen meinen Beinen zu streicheln. Als er mich für die Penetration bereit erachtete, fühlte ich, wie die Spitze seines Penis gegen den Eingang meiner Vagina stieß. Oder, wenn ich den Jargon der historischen Liebesromane benutzte, sein glatter Schaft gegen meinen Venushügel strich.

„Ich werde langsam vorgehen und versuchen, dir nicht wehzutun“, sagte Jesse.

„Danke“, quietschte ich. Als er anfang, sich in mich zu schieben, kniff ich die Augen zu und atmete tief ein.

„Oh fuck“, murmelte Jesse, oder zumindest glaube ich, dass er genau das sagen wollte. Es kam eher ein „Ohfw“ heraus.

Und dann geschah etwas, wovon ich noch nie zuvor gelesen hatte. Anstatt dass ich wegen des Schmerzes meiner verlorenen Jungfräulichkeit aufschrie, aufgespießt von Jesses Schwert, war er es, der vor Schmerz kreischte.

„Fwt, fwt, FWT!“, brüllte er.

Als ich meine Augen öffnete, schrie ich auch. Jesses Lippen waren dreimal so groß wie sonst, sodass sie so etwas wie einem Kind der Liebe von Mick Jagger und Steven Tyler ähnelten, zusätzlich aufgespritzt mit Kollagen.

„Oh mein Gott, was ist mit deinen Lippen passiert?“

Jesse schrie wieder wie eine Todesfee. Er riss sich aus mir heraus und stolperte vom Bett zurück. Als er auf seinen Schritt starrte, weiteten sich seine Augen entsetzt. Als ich mich aufrichtete, fing er an, sich an seinem Schwanz zu kratzen.

„Jesse, hör auf! Du wirst dir noch wehtun.“

Er ignorierte mich. Sein Brustkorb hob und senkte sich hektisch wegen seiner Bemühungen. „Krieg. Es. Nicht. Ab.“

Ich schnappte mir das Laken und riss es von uns weg. Dann sah ich etwas so Entsetzliches, dass es mich jahrelang verfolgen würde. Etwas, an das ich mich noch viel später erinnern würde, nachdem ich in meiner Zeit als Coroner ziemlich abscheuliche Scheiße gesehen hatte. Es waren nicht nur Jesses Lippen, die wie aufgespritzt aussahen. Sein Penis war so angeschwollen, dass er einer Aubergine ähnelte. Das Kondom hatte sich bis zu einem Punkt gedehnt, an dem ich befürchtete, dass es platzen könnte und die Kraft, mit der es davonfliegen würde, Jesse und vielleicht sogar mich verletzen könnte, wenn ich mich in der Flugbahn befände.

Nachdem ich ihn mit großen Augen und offenem Mund angestarrt hatte, platzte ich schließlich mit der Frage heraus: „Hast du eine Latexallergie?“

„Nein ... Iff meine, iff glaube nifft.“ Er warf frustriert eine Hand hoch. „Iff weiff nifft.“

„Du brauchst Hilfe. Richtige medizinische Hilfe.“ Ich tastete auf dem Nachttisch nach dem Handy. Sobald ich es hatte, begannen meine zitternden Finger, hektisch zu wählen.

Bevor ich es an mein Ohr bringen konnte, schlug Jesse es mir aus der Hand. „Was tust du?!“ Er schüttelte den Kopf so wild hin und her, dass er wie eine Zeichentrickfigur aussah. „So darf mich niemand sehen!“, protestierte er unter Tränen. Obwohl es irgendwie so klang wie: „Fo darf miff niemand fehen.“

„Du brauchst einen Arzt. Das geht nicht einfach mit einem Eisbeutel weg“, erwiderte ich, während ich erneut das Handy ans Ohr hielt.

„911, Sie haben einen Notfall?“, fragte eine monotone Frauenstimme in der Leitung.

„Äh, mein Freund hat eine allergische Reaktion.“

„Ist es eine Insekten- oder Lebensmittelallergie?“

„Nein. Latex.“

„Ich verstehe. Welche Bereiche des Körpers sind betroffen?“

„Seine Lippen und sein ... ähm, sein ...“

Jesse schien plötzlich seine Meinung darüber geändert zu haben, Hilfe zu holen, denn er stürzte nach vorn, um in das Handy zu schreien: „Mein verdammter Ffwanz ekpodiert gleiff! Oh Gott, bitte, ffickt jemanden! Ef wird den Weiffen Hai brauffen, um daf Kondom abfubekommen!“

Es gab eine Pause in der Leitung. „Ist das ein Witz?“

„Wie bitte?“

„Hören Sie, wir bekommen mindestens zwei bis drei Streichanrufe pro Tag.“

Ich war empört, dass sie uns nicht ernst nahm. „Nein. Es ist kein Witz. Mein Freund und ich standen kurz vorm Sex, und gleich, nachdem er das Kondom überzog, begann er anzuschwellen. Nun, ich meine, er war vorher schon angeschwollen, aber dann geriet die Schwellung völlig außer Kontrolle.“

„Ist das Ihr Ernst?“

Wenn ich durch das Telefon hätte greifen können, um die Frau zu erdrosseln, hätte ich es getan. „Ja, es ist mir sehr ernst! Würden Sie mir jetzt bitte jemanden in die 251 Sullivan Street schicken?“

„Okay, wir schicken Hilfe. Aber wenn das ein Streich ist ...“

„Was muss ich tun, damit Sie mir glauben? Im Detail beschreiben, dass sein Penis wie eine in Gummi gewickelte lila Aubergine aussieht?“

„Himmel ...“

„Ja, Sie sollten es live und in Farbe sehen. Sie würden ausflippen, genau wie ich!“ Als ich Jesses jämmerlichen Blick sah, fügte ich hinzu: „Tut mir leid, aber es stimmt.“

In diesem Augenblick hörte ich in der Ferne das Heulen eines Krankenwagens. Ohne ein weiteres Wort an die Dame zu richten, legte ich auf und legte das Handy weg. Dann kletterte ich vom Bett, um mich anzuziehen. Es brauchte nicht auch noch die Peinlichkeit, dass die Sanitäter mich nackt sahen.

Während Jesse sich auf dem Bett krümmte und stöhnte, rannte ich aus dem Schlafzimmer und die Treppe hinunter. Ich riss die Haustür auf, als der Krankenwagen und ein Polizeiauto in die Einfahrt bogen.

„Hätte nie gedacht, dass ich hier mal einen Einsatz haben würde“, sagte ein junger Sanitäter, als er heraussprang.

Sein älterer Partner kicherte. „Na, du wirst schon noch mitbekommen, dass das Bestattungsinstitut ein Hotspot für Notrufe ist. Irgendwas an Toten führt zu Herzinfarkten und Ohnmachtsanfällen, bei denen sich die Leute den Kopf so hart anschlagen, dass es zu Gehirnerschütterungen kommt. Und dann gibt es immer wieder Leute, die nach Kämpfen zusammengeflickt werden müssen.“

„Kämpfe? Verdammt“, murmelte der junge Sanitäter.

Nach dem Entladen der Trage eilten sie die Auffahrt hinauf.

Ich ging auf die Veranda hinaus, um sie in Empfang zu nehmen. „Er ist oben.“

Der ältere Sanitäter nickte. „Gehen Sie voraus.“

Ich eilte zurück ins Haus und begann, die Treppenstufen jeweils zwei auf einmal zu nehmen. Als ich den Treppenabsatz erreichte, bemerkte ich, wie unheimlich still es war.

Jesses gequältes Stöhnen erfüllte die Luft nicht mehr. Ich vergaß die Sanitäter und rannte den Flur hinunter. Ich schlitterte in die Türöffnung. Jesse saß mit hochgezogenem Laken wie erstarrt auf dem Bett und starrte auf seinen Schritt.

„Jesse?“, fragte ich vorsichtig.

Er hob langsam seinen Blick, um meinem zu begegnen. „D...das Kondom i...ist geplatzt.“

Die Sanitäter kamen mit der Liege klappernd in den Raum. Als sie Jesse ansahen, wiederholte er: „Das Kondom ist geplatzt.“

Nach einem Blickwechsel begaben sich die Sanitäter zum Bett. „Wir sind hier, um zu helfen, mein Sohn“, sagte der ältere. Auf seinem Namensschild stand Bridgestone.

Ich erinnerte mich vage daran, dass ich mit einem Lyle Bridgestone zur Schule ging, und fragte mich, ob das sein Sohn war. Innerlich stöhnte ich auf, denn wenn ja, würde sich die Geschichte wie ein Lauffeuer verbreiten, weil Lyle nicht die Klappe halten konnte.

Weil Jesses Körpersprache der eines wilden Tieres ähnelte, das kurz vor einem Angriff stand, hielt Bridgestone seine Hände hoch. „Ich werde dir nicht wehtun, versprochen.“

In dem Moment, als Bridgestone das Laken herunterzog, riss er die Augen auf. „Verdammte Scheiße!“ Sein wilder Blick zuckte zu seinem Partner hinüber. „Das Kondom ist vielleicht geplatzt, aber es haftet um die Penisspitze herum fest. Klebt wie ein Gummiband.“ Er schüttelte den Kopf, als

wollte er seinen Unglauben wegschütteln. „Ich werde die Schere brauchen.“

Jesse stürzte sich auf Bridgestone. Er packte die Vorderseite seiner Uniform und schrie: „Schneidet mir nicht den Schwanz ab!“

Bridgestone klopfte Jesse auf den Rücken. „Ich werde alles tun, was ich kann, um ihn zu retten. Sie haben mein Wort.“

Bevor ich Jesse fragen konnte, ob er wollte, dass ich seine Hand halte, schlang einer der Polizisten, die gerade angekommen waren, einen Arm um meine Schulter und führte mich aus dem Raum. „Meine Güte. Sie haben genug gesehen“, versicherte er mir, als ich zu protestieren begann.

Er hatte recht. Ich hatte schon viel zu viel gesehen. Natürlich würde ich nie in der Lage sein, diesen Auberginen-Penis zu vergessen oder den Schrei des qualvollen Schmerzes, der aus Jesse hervorbrach, als sie den verbliebenen Teil des Kondoms abschnitten.

Vermutlich ist es unnötig, zu erwähnen, dass die Beziehung zwischen Jesse und mir nicht stark genug war, um Latexgate zu überleben. Wie Pearl Harbor wurde es ein Tag, der auf ewig als tragisches Ereignis weiterleben würde – nicht nur für Jesse, sondern auch für jeden anderen Mann, den ich kannte. Ich war nicht nur das Mädchen, das tote Menschen in ihrem Haus hatte, sondern jetzt war ich auch noch das Mädchen, das Schwänze anschwellen ließ. Ich konnte mir den Versuch abschminken, zu betonen, dass ich keine Hogwarts-Absolventin war, die sich doppelt abgemüht und mit einem Zauber beschäftigt hatte, um Penissen Schaden zuzufügen. Es war so schlimm, dass ich einen Typen von außerhalb der Stadt importieren musste, nur um eine Begleitung für meinen Abschlussball zu haben.

Spulen wir sechs Jahre vor. Ich hatte es von meiner Kleinstadt bis nach Athens geschafft und an der University

of Georgia studiert. Am Ende besaß ich einen Abschluss sowohl in Pathologie als auch in Forensik. Nach ein paar Kurzzeitbeziehungen und einigen heftigen Petting-Einlagen war ich endlich im Begriff, wieder in den Sexsattel zu steigen. Ich hatte Eric Sanchez während eines meiner Praktika in der Leichenhalle kennengelernt. Er war Assistent des Coroners, aber was noch wichtiger war, er war zwei Meter groß und strahlte lateinamerikanische Herrlichkeit aus. Ganz zu schweigen davon, dass er mit dreißig ein älterer, erfahrener Mann war.

Wir hatten nur ein paar Dates, bevor wir unzertrennlich wurden. Nun, so unzertrennlich, wie wir sein konnten, da ich wieder nach Hause gezogen war, um im Beerdigungsinstitut meiner Familie zu arbeiten. Nachdem drei Monate lang mein Bildschirm durch unseren Telefonsex ständig beschlagen war, war es an der Zeit, die Sache durchzuziehen.

So kam es, dass ich mit gespreizten Beinen auf der Matratze lag, während Erics Kopf zwischen meinen Beinen vergraben war. Mit geschlossenen Augen hob und senkte ich meine Hüften wie wahnsinnig, als ich meinen zweiten Orgasmus der Nacht erlebte. Den ersten hatte ich gehabt, bevor wir überhaupt in Erics Wohnung gekommen waren. Er hatte mich gegen die Haustür gepresst und in Sichtweite der neugierigen Nachbarn fickte er mich mit den Fingern zu einem umwerfenden Höhepunkt.

Eric erhob sich und wischte sich mit dem Handrücken über den Mund, bevor er nach einem Kondom auf dem Nachttisch griff. Sofort fiel mein Orgasmushoch in sich zusammen, als ich eine schreckliche Rückblende auf das letzte Mal bekam, als ich versucht hatte, Sex zu haben.

Als Eric begann, die Kondomverpackung zu öffnen, packte ich seinen Arm. „Du hast doch keine Latexallergie, oder?“

Er warf mir einen verwirrten Blick zu. „Nein.“

„Bist du sicher?“

Eric lachte leise. „Ja, Liv, ich bin sicher. Ich meine, ich trage jeden Tag Latexhandschuhe.“

„Oh, stimmt ja.“ Ich stieß einen erleichterten Seufzer aus. „Gott sei Dank.“

Er hob seine dunklen Augenbrauen. „Sollte ich nachfragen?“

„Das ist eine Geschichte für einen anderen Tag.“

Er grinste mich blitzartig an und zeigte mir seine strahlend perlmuttfarbenen Zähne. „Gut. Denn ich bin nicht wirklich in der Stimmung zum Reden.“

„In welcher Stimmung bist du denn?“, fragte ich neckisch.

„Dich vollkommen besinnungslos zu vögeln.“

Ich kicherte. „Wie romantisch.“

Eric lachte. „Nächstes Mal werde ich Liebe mit dir machen. Dieses Mal muss ich dich unbedingt ficken.“

Seine Worte ließen meine Vagina, die voller Spinnennetze war, in Siegesjubel ausbrechen. Immerhin war es sechs Jahre her, dass es eine Penetration durch die Spezies „Penis“ gegeben hatte. Man kann jemanden nach sieben Jahren rechtmäßig für tot erklären, also war meine Vagina nur wenige Monate davon entfernt.

Aber in dieser Nacht wurde sie glorreich wiedergeboren. Sex mit Eric war alles, was ich mir erträumt hatte. Ich hatte mir nie vorgestellt, dreimal zu kommen, doch dank Erics sexuellem Können gelang es mir. Als ich wieder auf die Erde zurückkam, stieß Eric gerade ein letztes Mal in mich. Mit einem Stöhnen erstarrte sein Körper, während er auf mir zusammenbrach. Meine Finger strichen auf seinem Rücken auf und ab. „Das war unglaublich“, murmelte ich in sein Ohr.

Eric stimmte mir nicht zu. Nun, er war auch nicht anderer Meinung. Er lag einfach weiter auf mir.

Nachdem noch einige Sekunden vergangen waren, räusperte ich mich. „Ähm, Babe, würdest du dich bitte etwas auf die Seite rollen? Du bist ziemlich schwer.“ Als er

immer noch nicht reagierte, legte ich meine Arme um seine Schultern und schüttelte ihn. „Eric?“

Okay, entweder hatte er eine sexuell induzierte Narkolepsie oder etwas stimmte nicht. Stimmte ganz und gar nicht. Mit aller Kraft, die ich aufbringen konnte, stieß ich ihn von mir weg, was ihn wiederum aus mir herausgleiten ließ. Er kippte auf der Matratze um wie ein Fisch auf dem Trockenen, inklusive der glasigen Augen und einem breiten, offen stehenden Mund.

Galle und Panik stiegen gleichzeitig in meiner Kehle auf. „Nein. Oh Gott, nein“, murmelte ich. Schnell erhob ich mich und schlug ihm ins Gesicht. Hart. „Eric, du machst hoffentlich Witze!“

Als er nicht reagierte, packte ich sein Handgelenk, um seinen Puls zu fühlen. Ich konnte keinen finden. Die Tränen, die meine Augen trübten, machten mich vorübergehend blind. Ich brauchte Hilfe.

Ich kroch von Eric weg. Mein Blick raste verzweifelt durch den Raum, als ich versuchte, mein Handy zu finden. Nachdem ich es gefunden hatte, wählte ich den Notruf.

Anders als bei Jesse ist das, was nach diesem Anruf geschah, zum größten Teil verschwommen. Ich erinnere mich an die Worte „Anomalie der Koronararterien“. Das wurde bei der Autopsie festgestellt. Schließlich sollte das Herz eines gesunden, dreißig Jahre alten Mannes nicht versagen. Aber Eric hatte es getan. Da sich der Zustand durch Anstrengung verschlimmerte, hätte er ebenso gut beim morgendlichen Joggen sterben können. Aber nein, er musste auf mir sterben. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Er kam, und dann ging er, was mich mit einer Menge Angst und Schuldgefühlen zurückließ. Und es ist diese erbärmlich traurige Beziehungsgeschichte, die mich genau zu diesem Moment geführt hat. Man könnte wohl sagen, es war eher so, dass meine männerhungrige Vagina mich zu diesem Moment geführt hat oder, besser noch, zu dem Mann, der mich in all diesen Wahnsinn hineingezogen hat.

Der verdammte Catcher Mains - der Mann mit dem ozeanblauen Schlafzimmerblick, einem zum Sterben schönen Körper und einem umwerfend sexy Lächeln.

Ich verrenkte mir fast den Nacken und blickte über die Schulter zu ihm. Wenn ich es schaffte, lebend aus dieser Situation herauszukommen, war ich nicht sicher, ob ich ihn töten oder vögeln sollte. Es stand unentschieden.

Kapitel 1

Nachdem der Priester die letzten Worte von Mr. Garrett Browns Grabrede gesprochen hatte, ging ich den mit Teppichboden ausgelegten Gang entlang. Als die leise Orgelmusik, die über die Deckenlautsprecher eingespielt wurde, ein emotionales Crescendo erreichte, drehte ich mich zu den Trauernden um, die sich in den gepolsterten Kapellenbänken versammelt hatten. Ich wirkte wie eine Kreuzung aus einer Miss America und einem Fluglotsen und hob langsam die Arme, um die Menge von ihren Plätzen aufstehen zu lassen. Als alle wieder auf den Beinen waren, bedeutete ich, dass die Familie damit beginnen sollte, ihre Bank zu verlassen.

So verrückt es auch klingen mag, es war eine wahre Kunst, einer Beerdigung vorzusitzen. Es war nur eines der vielen Dinge, die ich im Laufe der Jahre durch das Beobachten meines verstorbenen Vaters und Großvaters gelernt hatte. Wie mein Opa einmal gesagt hatte: „Leite eine Beerdigung wie eine Nebenvorstellung und du bist aus dem Geschäft.“ Menschen wurden unweigerlich von Prunk und Pomp angezogen. Auch wenn ihr geliebter Mensch vielleicht arm gewesen war, wollten sie bei der Beerdigung dieselbe Grandeur wie bei einem König oder Präsidenten.

Mein Großvater hatte 1955 *Sullivan's Funeral Home* eröffnet und seitdem war es ein Familienbetrieb. Da ich aus einer großen, ausgedehnten Familie stammte, sprangen von Zeit zu Zeit alle Tanten, Onkel und Cousins ein. In einem Bestattungsunternehmen aufzuwachsen, bedeutete nicht nur Tod und Trauer. Ich hatte viele glückliche Erinnerungen an Lebendige unter diesem Dach. Mit meinem jüngeren Bruder Allen spielte ich Verstecken, wobei normalerweise am Ende immer einer von uns hinter einem Sarg eingeklemmt wurde. Ich hatte stundenlang auf

den gepolsterten Bänken der Kapelle gelegen und die neuesten Bücher des *Babysitter-Clubs* oder der *Sweet Valley High* gelesen. Das Haus war immer voller Menschen gewesen. Ich hatte früh gelernt, eine Menschenmenge zu führen, und mein Vater ließ mich im Alter von dreizehn Jahren bei Totenfeiern und Gottesdiensten aushelfen. „Livvie hat die Gabe“, sagte er immer mit vor Stolz funkelnden braunen Augen.

Die Erinnerung an meinen Vater ließ meine Brust schmerzen. Er war vor fünf Jahren nach einem sehr kurzen Kampf mit Bauchspeicheldrüsenkrebs gestorben. Obwohl ich durch meine Großeltern und andere Familienmitglieder bereits persönlichen Verlust erlebt hatte, war es der Tod meines Vaters gewesen, der wahres Verständnis und Einfühlungsvermögen für das, was andere Familien erlebten, in mir hervorgerufen hatte. Es kam nicht oft vor, dass man seinen persönlichen Helden kennenlernte, aber ich war damit gesegnet gewesen, ihn als Vater zu haben.

Als sich die letzte der „reservierten“ Bänke geleert hatte, folgte ich der Menge durch die Kapellentür hinaus in den Sonnenschein. Nachdem ich die Verladung des Sarges in den Leichenwagen überwacht hatte, wandte ich mich an die Frau des Verstorbenen. Ich zwang mir ein mitfühlendes Lächeln auf die Lippen. Während Freunde und Familie unverhohlen geweint hatten, war Felicia Brown eine Eiskönigin geblieben. Zudem war ihre Trauer in den letzten Tagen so gut wie verschwunden, und stattdessen war sie eines der anspruchsvollsten Miststücke geworden, mit denen ich seit Langem zu tun gehabt hatte. Sie wollte die VIP-Behandlung, obwohl sie in allem den Geizkragen herausgekehrt hatte. Beispielsweise hatte sie einen sehr günstigen Sarg bestellt, während sie mit Diamanten drapiert war.

„Es ist Zeit, ins Auto zu steigen.“ Ich wies zur schwarzen Lincoln-Limousine, die wir für die Eskorte der nächsten Angehörigen zur Verfügung stellten. Ungeachtet dessen,

was in den letzten Tagen geschehen war, gewährte ich ihr die gleiche Wärme und Freundlichkeit, wie ich sie einem tatsächlich trauernden Familienmitglied entgegenbringen würde. Schließlich war in Zeiten wie diesen ein freundliches Wort eine Million wert, selbst zu einem Arschloch. Natürlich habe ich dabei „Tschüss, Felicia“ gedacht.

Felicia nickte zustimmend und drehte sich zu der Menge hinter ihr. Sie fragte den großen Silberfuchs von einem Mann, der neben ihr stand: „Jerry, warum fährst du nicht mit mir?“

Ich nickte Todd, einem unserer Mitarbeiter, zu, damit er die Hintertür des Wagens öffnete. Das Geräusch eines Knurrens hinter mir ließ mich zusammenzucken. Da ich wusste, dass Motown, der streunende Pitbull aus der Nachbarschaft, den ich adoptiert und oft mit zur Arbeit gebracht hatte, oben im Familienbereich war, fragte ich mich, welches wilde Tier aus dem Wald gekommen war. Als ich mich umdrehte, erkannte ich Felicias ältesten Sohn, Gregg, der mit einem giftigen Blick sagte: „Oh, das ist einfach klasse. Es reicht nicht, dass du Jerry gevögelt hast, während mein Vater an den lebenserhaltenden Geräten hing, jetzt willst du sogar, dass er bei dir im Auto zur Beerdigung mitfährt?“

Als sich ungläubiges Schweigen über die Trauernden senkte, straffte ich die Schultern und bereitete mich auf den möglichen verbalen Angriff vor, der auf mich zukommen könnte. Schließlich war dies sozusagen nicht mein erstes Mal beim Rodeo. Ich war ein ziemlicher Profi im Umgang mit solchen Szenen. Ich war schon oft Zeuge des alten Sprichworts geworden, dass der Tod das Schlimmste im Menschen hervorbringt. Er bringt auf jeden Fall die inneren Krallen zum Vorschein.

Nachdem sie einen Blick über die Menge geworfen hatte, zupfte Felicia nervös am Kragen ihres Designeranzugs. „Also, Gregg, ich weiß nicht, wovon du sprichst.“

Gregg rollte mit den Augen. „Ja, klar. Ich schätze, an die anderen Male erinnerst du dich auch nicht“, fauchte er.

Die tadellose Zurückhaltung entglitt Felicia langsam und wurde durch schlecht verschleierte Wut ersetzt. „Wage es nicht, bei der Beerdigung deines Vaters eine Szene zu machen“, zischte sie Gregg zu. Als ihr klar wurde, was sie getan hatte, erholte sie sich schnell, um den anderen Trauernden ein schwaches Lächeln zu schenken.

„*Ich* mache eine Szene? *Du* bist diejenige, die sich wie die trauernde Ehefrau verhält, obwohl du immer nur untreu warst!“

Da ich spürte, dass dies noch hässlicher werden würde, versuchte ich, zwischen die beiden zu treten, um die Situation zu entschärfen. „Warum machen wir uns nicht auf zum Friedhof?“, schlug ich vor. Mein Blick landete auf dem Gesicht von Felicias jüngerem Sohn, der widerwillig neben seinem Bruder stand. „Mark, warum fahren Sie nicht mit Ihrer Mutter?“

Gregg schnaubte verächtlich. „Klar, nimm Mark. Er war immer Dads Liebling. Verdammt, er ist jedermanns Liebling.“ Ein hasserfüllter Schimmer brannte in seinen grünen Augen. „Nun, ich stelle die Dinge jetzt richtig. Mark ist nicht einmal der Sohn *meines* Vaters!“

Verblüffte Schreie kamen aus der Menge, während Felicias Gesicht teigig weiß wurde. Sie hob den Blick zu den schockierten Gesichtern um sie herum. „Es tut mir für alle so leid. Gregg ist einfach dermaßen untröstlich, dass er nicht weiß, was er sagt.“

„Untröstlich? Am Arsch. Ich rege mich nicht allzu sehr auf, weil ich weiß, dass Jim, unser höchstpersönlicher UPS-Fahrer, Marks Vater ist.“

Die Menschen drehten sich mit aufgerissenen Augen zum hinteren Teil der Menge, wo Jim, der UPS-Fahrer, stand. Als er niedergeschlagen den Blick auf das Pflaster senkte, war das die Bestätigung, die jeder brauchte. Die Gruppe sah wieder zu Felicia und Gregg.

Plötzlich stürzte sich Mark auf Gregg. „Du Mistkerl! Wie kannst du es wagen?“ Er schlug mit der Faust in Greggs Gesicht und dann in seinen Bauch. Gregg brach auf dem Gehsteig zusammen, Blut floss aus seiner Nase.

Mark stand über ihm. „Reicht es nicht, dass du meine Ex-Frau vögeln musstest, um mich eifersüchtig zu machen? Jetzt musst du mich auch noch vor all diesen Leuten blamieren?“

Ich hatte gerade meinen Mund aufgemacht, um sie noch einmal zu bitten, aufzuhören, als der beste Freund von Mr. Brown nach vorn trat. „Ihr Jungs hört sofort damit auf. Ich kann nicht fassen, dass ihr das bei der Beerdigung eures eigenen Vaters macht.“

Mark half Gregg nur widerwillig auf die Beine, sodass sie beide vor ihrem Ankläger standen.

„Als ob du das Recht zum Reden hättest, Ed“, murmelte Gregg, während er seinen Kopf in den Nacken legte, um sein Nasenbluten zu stoppen.

Eds Gesicht wurde etwas blasser und er fummelte an seiner Krawatte herum. „Ich weiß nicht, wovon du sprichst.“

Mark schüttelte den Kopf. „Du besitzt wirklich die Frechheit, hierher zu kommen, wo doch *jeder* weiß, dass du mit Vater geschlafen hast?“

Angesichts des Vorwurfs, dass nicht nur die Frau des Verstorbenen eine berüchtigte Ehebrecherin und sein jüngster Sohn biologisch nicht der seine war, sondern dass er selbst außerdem bisexuell gewesen sein sollte, wurde eine Frau in der Menge ohnmächtig. Der Rest stand schweigend und verblüfft da.

Die ganze Farbe wich aus Eds Gesicht. „Woher wusstet ihr das?“

Gregg schaute Mark an, bevor er sprach. „Wir wussten, dass etwas im Busch war, weil du und Dad auf all diese Angeltouren gegangen seid. Alleine.“

Ed straffte die Schultern, als er sich den Gesichtern mit den weit aufgerissenen Augen und offenen Mündern stellte. „Okay. Es stimmt. Ich habe Garrett Brown vierzig Jahre lang geliebt, und er hat mich geliebt. Er hat mit Sicherheit etwas Besseres verdient, als dass seine Frau und seine Söhne bei seiner Beerdigung eine Szene machen.“

„Ach, halt die Klappe, Ed.“ Gregg schnaubte.

Mr. Browns mittlerer Sohn Wes mischte sich in die Auseinandersetzung ein. „Es ist wahr. Ihr beiden Arschlöcher solltet euch schämen. Aber warum bin ich so überrascht? Ich meine, es ging immer um euch beide. Ihr habt Dad praktisch das Leben ausgesaugt. Gregg, der abgehalfterte Football-Gott, der zum Säufer wurde, und Mark, der Sex- und Spielsüchtige.“

Mark rollte mit den Augen. „Oh, lass dich mal ordentlich durchvögeln, du Dramaqueen.“

Wenn man bedachte, was als Nächstes geschah, war Wes wohl einmal zu oft in seinem Leben diesem Satz ausgesetzt gewesen, weil er einfach durchdrehte. Er riss eine Pistole aus der Tasche seines Anzugs. Beim Anblick der Waffe brach Chaos aus. Menschen begannen zu schreien und sich davonzumachen. Sofort zückte ich mein Handy und wählte den Notruf.

„Was zum Teufel tust du da, Wes?“, wollte Gregg wissen.

„Wenn ihr beide nicht freiwillig aufhört, eine Szene zu machen, werde ich euch dazu zwingen.“

„Als ob mit einer Waffe herumzufuchteln keine Szene machen würde, Dumpfbacke“, antwortete Mark.

„Wahrscheinlich ist sie nicht einmal geladen“, sinnierte Gregg.

Wes starrte mit verengten Augen auf Gregg, bevor er einen Schuss vor dessen Füße abfeuerte. Die Schreie und Rufe stiegen wieder auf, als Gregg wie in einem Video von Michael Jackson einen Moonwalk hinlegte. „Herr im Himmel, spinnst du?“

„Ich konnte euch nicht dazu bringen, mir zuzuhören“, antwortete Wes, sein Tonfall unheimlich ruhig.

Als ich versuchte, vorzutreten, schwang Wes seinen Arm zu mir, sodass die Pistole auf mich gerichtet war. Ich stoppte sofort und warf schnell die Hände hoch; mein Handy landete klappernd auf dem Bürgersteig. „Wes, ich verstehe, dass du verletzt und wütend auf deine Brüder bist, aber wir können das sicher ohne Gewalt lösen“, sagte ich.

Wes legte den Kopf schief. „Sie haben meine Familie gesehen. Was glauben Sie denn?“

In diesem Moment erschien Earl, einer unserer anderen Mitarbeiter, mit zwei Blumenarrangements am Eingang. Seinem entsetzten Gesichtsausdruck entnahm ich, dass er damit gerechnet hatte, dass der Blumenwagen dort auf ihn warten würde, keine Bedrohung seiner Chefin durch eine Waffe.

Der Anblick der Blumen brachte mich auf eine Idee und ich hinterfragte sie nicht weiter. „Lass den Korb nicht fallen!“, kreischte ich.

Da Wes und seine Brüder nun abgelenkt waren, stürzte ich auf Earl zu und riss ihm den größten Blumenkranz aus der Hand. Mit aller Kraft, die ich hatte, schlug ich Wes meine florale Waffe gegen den Hinterkopf.

„Was zum ...“

Ich schlug ihm ins Gesicht. Während Wes stotterte und den Mund voller Chrysanthemen hatte, machte ich mit seinem Schritt weiter, wobei ich darauf achtete, den Drahtteil des Gestecks gegen seinen Schwanz zu rammen.

Als er aufschrie, fiel ihm die Waffe aus den Händen. Ich ließ den Kranz fallen, ergriff die Pistole und richtete sie auf Wes, während er sich vor Schmerzen hin und her wand.

„Was für ein Weichei“, murmelte Mark.

„Klappe“, keuchte Wes durch zusammengebissene Zähne.

„Gut gemacht, Liv“, meinte Todd.

Mit einem Augenzwinkern antwortete ich: „Mache ich doch immer.“

Äußerlich zeigte ich eine Fassade falscher Tapferkeit, während ich mich im Stillen fragte, ob ich nicht ein sauberes Höschen bräuchte, weil ich mir vor Angst vielleicht in die Hose gemacht hatte.

Nachdem die Polizei gekommen war, um die Brown-Brüder wegen mehrerer Vergehen zu verhaften, stieg die kleine Menge, die noch übrig war, in ihre Autos zur Prozession zum Friedhof. Inmitten all des Wahnsinns mussten wir den armen Mr. Brown trotzdem beerdigen. Zum Glück ging die Veranstaltung ohne weiteres Waffen schwingendes Drama vonstatten.

Als ich vom Vorsitz der Beerdigung zurück ins Bestattungsinstitut kam, war ich emotional und körperlich ausgelaugt. In meinem Büro saß Allen hinter meinem Schreibtisch, die Füße daraufgelegt. Er hatte den Telefonhörer zwischen Schulter und Ohr geklemmt, während er aus der vor ihm liegenden Mappe vorlas. Wie es sich anhörte, meldete er einen Anspruch auf eine Lebensversicherung an.

Ich warf ihm einen wütenden Blick zu, bevor ich mich auf das Ledersofa ihm gegenüber fallen ließ. Ich stöhnte in Ekstase, als ich aus den Schuhen schlüpfte. Allen war nicht nur mein Kollege. Er war auch Miteigentümer des Bestattungsunternehmens. Es war uns beiden nach dem Tod unseres Vaters vererbt worden. Damals war Allen erst zwanzig gewesen, und das Letzte, was er wollte, war, etwas mit dem Geschäft mit dem Tod zu tun zu haben. Aber im Laufe der Jahre hatte er sich langsam damit angefreundet. Da er keine Ausbildung auf diesem Gebiet hatte, nutzte er sein Finanzstudium, um sich der wirtschaftlichen Aspekte des Unternehmens anzunehmen. Er half außerdem bei der Planung der Beerdigungen sowie in der

Transportabteilung, auch bekannt als Abholung der Leichen.

Obwohl Allen noch nicht verheiratet war, schien sein Status als Single unsere Mutter nicht ganz so sehr zu betrüben wie der meine. Vielleicht lag es daran, dass ich als Frau jung heiraten sollte, während mein Bruder sich als Junggeselle austoben durfte, bevor er sich niederließ. Mehrere Frauen hatten versucht, Allen an den Haken zu bekommen, aber bisher war es ihm gelungen, ihnen auszuweichen. Er würde es nie zugeben, ich wusste jedoch, dass sein Herz sich nach Maggie, der ortsansässigen Floristin, verzehrte. Obwohl es nicht zu seiner Arbeitsbeschreibung gehörte, meldete er sich immer freiwillig, um Blumen abzuholen.

„Ja, danke, Bernie. Wir sprechen uns später.“ Allen legte auf und erhob sich von meinem Stuhl. „Unser neuester Kunde wartet im Vorbereitungsraum auf dich.“

Ich rieb mir weiter die Füße. „Ugh, fabelhaft.“ In Anbetracht des Nachmittags, den ich gehabt hatte, wollte ich nichts als ein Glas Wein und ein warmes Bad, aber es sah nicht so aus, als würde ich beides bekommen.

Ein amüsiertes Blick funkelte in Allens dunklen Augen. „Ich hörte, du hattest ein kleines Handgemenge, während ich weg war.“

Ich rollte mit den Augen. „Ich würde es kaum ein ‚Handgemenge‘ nennen. Nur ein Typ wurde geschlagen. Nun ja, zwei, wenn man bedenkt, dass ich diesen Idioten mit dem Blumengesteck verprügelt habe.“

Allen grinste. „Erste Regel des *Funeral Home Fight Club*: Niemand spricht über den *Funeral Home Fight Club*.“

„Hahaha“, machte ich und stand auf.

Nachdem ich zu meinem Schreibtisch gegangen war, streckte ich die Hand aus und Allen reichte mir die braune Mappe mit den Informationen zum Verstorbenen. Ich sah kurz darauf. „Oh nein, es ist Mr. Peterson.“ Auf Allens ausdruckslosen Blick sagte ich: „Erinnerst du dich nicht

daran, dass wir damals an Halloween bei ihm zu Hause Süßes oder Saures gefordert haben? Seine Frau hat immer Kekse und Süßigkeiten für uns gebacken.“

Allen nickte langsam. „Verdammt, ist der alt geworden.“

„Er war schon damals alt. Jetzt ist er im Grunde uralte.“ Ich zog eine Grimasse. „Nun, er *war* uralte.“

Das war einer der schwierigsten Aspekte dabei, ein Bestattungsinstitut in der Stadt zu führen, in der man aufgewachsen war. Man kannte so ziemlich neunzig Prozent derjenigen, die auf dem Einbalsamierungstisch landeten. Manchmal war es einfacher, Organe zu punktieren und Blut bei Menschen abzulassen, die man nicht kannte. Es war qualvoll gewesen, aber ich hatte mich gezwungen, meinen Vater selbst vorzubereiten. Ich hatte das Gefühl, dass ich ihm das für all die Liebe und Unterstützung schuldete, die er mir über die Jahre geschenkt hatte, ganz zu schweigen davon, dass er mir alles beigebracht hatte, was ich wusste.

Ich steckte mir die Mappe unter den Arm, bevor ich zur Tür hinausging. Meine Schritte hallten durch die Stille, als ich den vertrauten, von Familienporträts gesäumten Flur hinunterging. Allen und ich waren die dritte Generation von Sullivans, die in diesem Haus lebten. Meine Großeltern hatten das riesige viktorianische Monstrum gekauft, als mein Vater noch ein Baby gewesen war. Wegen der Begabung meines Großvaters bei der Leichenpräparation war das andere Bestattungsunternehmen in der Stadt schnell pleitegegangen.

Es dauerte nicht allzu lange, bis Menschen aus den umliegenden Ortschaften begannen, ihre Verstorbenen zu ihm zu bringen. Das Geschäft boomte ebenso wie die Familie meiner Großeltern. Nachdem meine Großmutter versucht hatte, fünf Kinder während Leichenschauen und Beerdigungen im oberen Stockwerk unterzubringen, bestand sie auf ein eigenes Heim. Da mein Großvater sowohl aus Liebe als auch aus Angst alles tat, was sie

verlangte, kauften sie das Haus nebenan zum Darinwohnen und ließen das Familienquartier über dem Geschäftsbereich fast zwanzig Jahre lang leer stehen.

Als ältestem Sohn und Erben des Sullivan-Bestattungsimperiums wurde meinem Vater das Wohnhaus angeboten, als er meine Mutter heiratete, und sie hatten es freudig angenommen. Nun, meine Mutter war anfangs nicht gerade begeistert gewesen, aber als sie meinen Vater heiratete, wusste sie, dass der Tod Teil seines Lebens war. Er hatte es ihr versüßt, indem er das obere Stockwerk ausräumen und umgestalten ließ, um ein separates Wohnzimmer und eine Küche sowie drei Schlafzimmer und zwei Bäder zu schaffen. Er ließ auch die Hintertreppe neu herrichten, sodass sie die Treppe zu unserer Wohnung hinaufgehen konnte, ohne durch das Bestattungsinstitut gehen zu müssen.

Nachdem ich mir in der Gemeinschaftsküche eine Tasse Kaffee eingeschenkt hatte, ging ich wieder den Flur hinunter zur Tür mit der Aufschrift „Nur für Angestellte“. Ich tippte den Code auf der Tastatur ein, bevor ich den Vorbereitungsraum betrat, wo mich Mr. Peterson erwartete. Als ich den Schalter zu meiner Rechten einschaltete, erwachten die Leuchtstoffröhren über meinem Kopf zum Leben.

Ich bin sicher, die meisten Menschen stellen sich einen Körperpräparationsraum so wie Dr. Frankensteins Laboratorium vor. Leider war das nicht der Fall. Es gab eine Wand mit Schränken, die mit allem von Kosmetika bis hin zu Augapfellersatz gefüllt waren. In der Mitte des Raumes stand ein Totentisch aus Edelstahl über einem Abfluss. Neben dem Tisch befanden sich die Maschinen für die Einbalsamierung.

Bevor ich zum Tisch hinüberging, schaltete ich die Stereoanlage ein. Immer wenn ich an einem Körper arbeitete, stellte ich sicher, dass ich Musik hatte. Leichenbestatter zu sein, war eine einsame Arbeit. Es war

nicht so, dass man mit dem Verstorbenen sinnvolle Gespräche führen konnte. Musik half also nicht nur, sich die Zeit zu vertreiben, sondern sie half auch, die Stille zu füllen. Mein Vater war ein großer Liebhaber von Oldies gewesen, ich tendierte eher zu Motown. Aus Respekt vor den Toten spielte ich nichts, was als beleidigend empfunden werden konnte.

Während der Uptempo-Song „Ain't Too Proud to Beg“ von den *Temptations* durch die Lautsprecher schallte, legte ich mit Mr. Peterson los. Angesichts der Tatsache, dass er ein neunzigjähriges Schlaganfallopfer war, war die Vorbereitung ziemlich einfach. Ich führte die Standardwaschung mit antiseptischer Seife durch. Es ging nicht nur darum, dem Verstorbenen die letzte Dusche oder das letzte Bad vor dem Jenseits zu geben, sondern auch darum, alle Bakterien abzutöten. Der Sterbeprozess stellte ziemlich üble Scheiße mit einem Körper an.

Danach musste dem Körper das Blut entzogen werden. Zu Zeiten meines Vaters und meines Großvaters gingen sie gerne durch die Oberschenkelarterie ins Herz. Für mich war das zu viel Rätselraten, und das Letzte, was ich tun wollte, war, die Brusthöhle mit Blut zu fluten. Genau wie ich es in der Ausbildung gelernt hatte, führte ich die Kanüle in die Halsschlagader ein. Nachdem das Blut abgelassen worden war, war es an der Zeit, die Einbalsamierungsflüssigkeit einzupumpen. Ich verwendete gern eine Mischung aus verschiedenen Formeln, um die beste Endqualität zu gewährleisten. Das Geschäft mit dem Tod war hart umkämpft, und wir waren zwar das einzige Bestattungsunternehmen in der Stadt, doch die Leute würden nicht zögern, ihre Angehörigen ins nächste County zu schicken.

„Du bist nur so gut wie deine letzte Leiche“, hatte mein Großvater immer gesagt.

Ich hatte gerade damit begonnen, Mr. Peterson mit der feuchtigkeitsspendenden Hautcreme einzureiben, um die

Einbalsamierungsflüssigkeit auszugleichen, als es an der Tür des anderen Vorbereitungsraums klopfte. „Herein“, rief ich über die Schulter.

Wegen des Klick-Klacks der Absätze auf dem Vinyl wusste ich, dass es meine Cousine Jill war. Obwohl sie ihren eigenen Salon in der Main Street besaß, machte sie seit unserer Schulzeit hier im Beerdigungsinstitut Haare und Make-up. Sie war zwei Jahre älter als ich und die wilde Schwester, die ich nie gehabt hatte.

„Ich bin gerade mit Mrs. Laughton fertig geworden.“

Ich blickte auf, um ihr ein schiefes Lächeln zu schenken. „Haben wir noch Haarspray übrig?“

Jill schnaubte. „Vielleicht ein wenig. Ich bin ziemlich sicher, dass ich gerade zum weiteren Abbau der Ozonschicht beigetragen habe. Ganz zu schweigen davon, dass ich den Scheiß so hoch auftoupiert habe, dass man möglicherweise den Sargdeckel nicht mehr schließen kann.“

Ich lachte über Jills Beschreibung, da ich wusste, dass Mrs. Laughton für ihre aufgetürmte Frisur ebenso bekannt war wie für ihre Schokoladenkuchen, für die sie immer mit dem blauen Band ausgezeichnet worden war.

Jill nickte in Richtung Mr. Peterson und fragte: „Bist du bald durch mit ihm?“

„Ich habe gerade die Creme eingerieben.“

„Gut. Überlass Todd besser die Umlagerung in den Sarg, damit du dich fertig machen kannst.“

Sofort sank meine Stimmung. „Oh verdammt.“

„Sag mir nicht, du hast die Brautparty deiner Mutter vergessen?“, fragte Jill.

„Ich habe es nicht vergessen. Ich habe nur selektive Amnesie, was das betrifft.“

Jill verschränkte ihre Arme vor ihren gekauften Doppel-Ds. „Ich dachte, du wärst einverstanden, dass deine Mutter wieder heiratet.“